

Die Pharaonen am Pfäffikersee

PFÄFFIKON. Der Pfäffikersee ist ein Juwel. Das Festival «La Perla» entdeckt ihn als Festivalort. Mit Verdis «Aida» setzt es auf das grosse Spektakel für ein grosses Publikum. Dieses füllte die grosse Anlage und schenkte dem Unternehmen am Freitag den Premierenerfolg.

HERBERT BÜTTIKER

Zur rechten Zeit, eine Stunde vor Auführungsbeginn, hob sich der Vorhang für das Opernfestival am Pfäffikersee. Die Wolken zogen ab, die Abendsonne warf ihr Scheinwerferlicht in die Szenerie von Gastrozelten, Loungeanlage und in die hochragende Tribüne, auf der 3500 Zuschauer ihre Plätze einzunehmen begannen. Die Bühne selbst, der Pharaonenkopf von über sechs Metern Höhe und die Obelisken, standen im Gegenlicht, der See, an dessen Ufer sie bis auf wenige Meter heranreichte, glänzte im Hintergrund. Dass «La Perla» einen stimmigen Festivalort gefunden und kreierte hat, war den Gästen anzumerken, die das Gelände allmählich füllten und das vielfältige gastronomische Angebot und den Blick über den See genossen.

Natürlich war der eklatante Wetterwechsel das theatrale Ereignis, das zum Thema Nummer eins avancierte. In der Bilanz des Abends kamen weitere hinzu: die Schönheit der einfach und grosszügig konzipierten Bühne, die malerischen Kostüme, der grosse Aufmarsch zum Triumphfinale des 2. Aktes mit den je drei ägyptischen Trompetern zur Seite, die stimmungsvolle Tempelanlage am Nil im dritten Akt – ein Bilderbuch insgesamt, das in die Ästhetik der Uraufführungszeit um 1870 zurück-

«Sergio Fontana fand, so etwas wie in Avenches müsste es in der Deutschschweiz doch auch geben»

Festivalinitiant George Egloff

blätterte, in der Ägyptologie ja auch gerade Mode war. Verdi zollte dem durchaus Tribut, ohne seine eigentliche Motivation zu verleugnen (siehe Beitrag vom 6. August), und stellte den Szenografen reichlich musikalischen Raum zur Verfügung, exotische Fantasien auszuleben – und da hapert es nun ein wenig.

Träge Mechanik

So schöne Arbeit Bühnen- und Kostümbildner (Maurizio Veramo und Alfredo Troisi) geleistet haben, so arm an Überraschung und Erzählung ist Pier Francesco Maestrinis Regie. Gerade für eine konventionelle Inszenierung, wie sie hier für ein breites Publikum bewusste Wahl ist, wären originellere Ideen für spontane Wirkung und Lebendigkeit gefragt. Wo es im Stück um Zeremonie, Staatskult und -Pomp geht, herrscht Stillstand, fehlt es auch an choreografischen Ideen. So etwa bei der Weihe des Helden im Vulkantempel, dem das Schwert fast vergessen geht und erst nach dem Schlussakkord überreicht wird. Die

Schuld an der kläglichen Wirkung der allzu langsamen und leider unharmlose Töne von sich gebenden Hebebühne kann sich die Regie zwar mit der Technik teilen, aber Radames im Triumphfinale aus der Versenkung auftauchen zu lassen, ist wohl ohnehin keine besonders gute Idee, und überhaupt kommt die Vorrichtung, wie auch der zischende Bühnendampf, allzu oft ins Spiel.

Kein Auge für den See

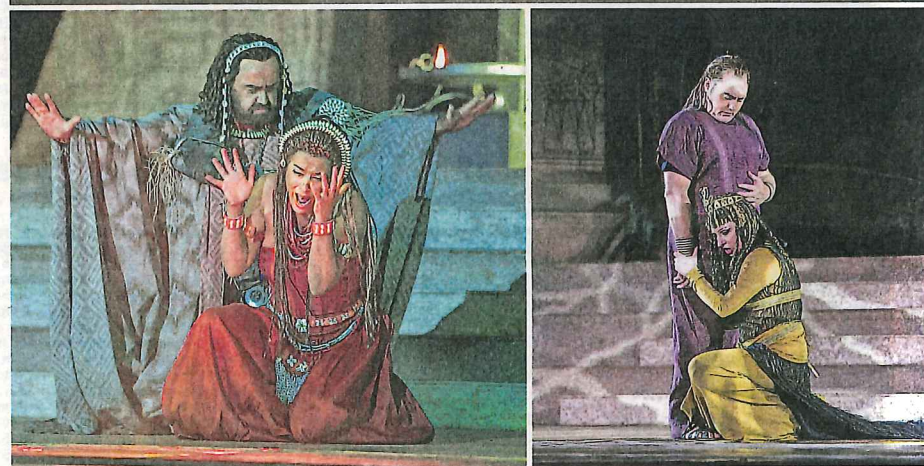
Dagegen vergisst die Inszenierung die Naturkulisse: Etwas Licht aufs Wasser hätte im nachtschwarzen Nilakt gezeigt, dass der Pfäffikersee tatsächlich den Nil spielen kann, wie im Programmheft behauptet wird, und es gäbe auch für Aida oder Radames, in ihren Romanzen im ersten Akt etwa, die musikalischen Momente zu einem Blick über den Bühnenrand hinaus in die untergehende Sonne und in den See hinaus. Natürlich drängt das weite Auditorium die Protagonisten zum Gang an die Rampe und zur Ausrichtung des Spiels in dessen Richtung, und wie viel Dramatik sich aus der Einheit von sängerischer und darstellerischer Aktion ergibt, zeigt die Auf-

führung ebenfalls, wenn auch in unterschiedlicher Prägung: Die Sopranistin Noëmi Nadelmann, sehr mit der stimmlichen Bewältigung der herausfordernden Partie mit ihren

prekären Höhenzügen beschäftigt, war als dunkelhäutige äthiopische Sklavin Aida am Ende die gefeierte Heldin. Darstellerisch intensiv, mit stämmigem, aber auch schmiegsamem Tenor, kraftvollen Höhen und weiten Phrasen überstrahlte sie Gustavo Porta, der eine unheimlich packende Verkörperung des scheiternden Helden Radames bot. Auch Tiziana Carraro erreichte mit energiegelbem Mezzosopran, mit breitem Höhenvibrato und ausladender Gestik die starke Bühnenpräsenz einer stolzen Amneris, und der Bariton Marcello Lippi überzeugte, wohl ein wenig indisponiert, als rauer Krieger Amonasro.

Musikalische Aktion

Sie alle brachten mit den grossen Duettenszenen des dritten und vierten Aktes Operndramatik in die statische Inszenierung, die somit immerhin von starker musikalischer Aktion erfüllt war. Mit farbigen Bässen für den König (Paolo Battaglia) und für Ramfis (Franco de Grandis) und mit lichtem Sopran für die Sacerdotessa (Vilij Gospodina)



Ein grosser Pharaonenkopf versetzt den Pfäffikersee ins alte Ägypten – an keinen Ort gebunden sind die von Verdi verhandelten Konflikte: Noëmi Nadelmann (Aida) und Marcello Lippi (Amonasro); Tiziana Carraro (Amneris) und Gustavo Porta (Radames). Bilder: [unbekannt]

akzentuierten weitere Solisten das musikalische Geschehen, und vor allem setzte sich der fast achtzigköpfige Festivalchor, von Claudio Danuser sattelfest vorbereitet, imponierend in Szene, mit agiler und gepflegter Klangsprache. Gerade bei ihm machte sich kaum bemerkbar, was die grosse klassische Open-Air-Bühne provoziert, die auf elektronische Verstärkung verzichtet: eine Art Sprachrohr, mit dem sich Stimmen gern überfordern.

Auch für das Orchester ist die Akustik des offenen Raums – und an der Premiere war es auch die zunehmend kühler werdende Nacht – eine Heraus-

forderung. Das auf achtzig Instrumentalisten ausgebaute Symphonische Orchester Zürich unter der Leitung von Enrico Reggioli liess an der Premiere da und dort den homogenen Gesamtklang vermissen, offenbarte aber viel sensibles Potenzial in solistischen Bläserstellen und Kantilenen der Streicher, dazu gebührende, auch forsch Schlagkraft für Verdis dichte Orchesterdramatik und insgesamt ein souveränes Fundament für ein musikalisch griffiges Bühnenergebnis.

Ort, Organisation und die Kompetenz der grossen Klangkörper – von der peinlichen Auseinandersetzung um all-

zu niedrige Honorare für die Musik einmal abgesehen: Für «La Perla» diese «Aida» zu Ehren des 200. Geburtstags von Giuseppe Verdi a Zukunftsmusik. Die Organisatoren Sergio Fontana (Ex-Intendant Opernfestivals in Avenches) als künstlerischem Leiter denken jedenfalls schon an die zweite Auflage des Festivals im übernächsten Sommer.

«Aida»
Weitere Aufführungen in abwechselnden Besetzungen und unter wechselnder Leitung am 14., 16., 17. und 18. August jeweils 20.15 Uhr

www.festival-la-perla.ch